



G. Büchner

**"...das Leben ist nicht die Arbeit wert,
die man sich macht, es zu erhalten."**

Analytische Ansätze zur Rolle des Todes in den Werken Georg Büchners

von Christoph A. Schulz

Inhalt:	Seite
1. Vorbemerkung.....	3
2. Einleitung	4
3. "...Ich werde nicht alt werden..." Biographie Georg Büchners	4
3.1. Biographische Einflüsse im Werk Georg Büchners.....	6
4. "...mir gibt das Grab mehr Sicherheit..." Die Rolle des Todes im Werk Georg Büchners - Einblick und Perspektiven.....	10
4.1. Dantons Tod	11
4.2. Lenz	13
4.3. Leonce und Lena	16
4.4. Woyzeck.....	19
5. "...Das Gefühl des Gestorbenseins war immer über mir..." Georg Büchner - ein verzweifelter Kämpfer	23
6. Literaturverzeichnis.....	26

Mitten in allem Jubel über unsere Zeit und das neunzehnte Jahrhundert klingt heimlich eine geheime Verachtung des Menschen mit; mitten in der Wichtigtuerei der Generation ist da eine Verzweiflung über das Menschsein.

Søren Kierkegaard (1813-1855)¹

1. Vorbemerkung

Das Bild Georg Büchners in der Literatur-, Theater- und Rezeptionsgeschichte ist geprägt von seiner, vom "Hessischen Landboten" abgeleiteten, Stellung als Sozialrevolutionär. Dies zeigt sich insbesondere in der Rezeptionsgeschichte seines Dramas "Dantons Tod" und der "Woyzeck"-Fragmente. Ohne diese Seite Büchners bestreiten zu wollen, gerade die Rezeptionsgeschichte belegt ja seinen sozialrevolutionären Einfluß, möchte die vorliegende Arbeit auf die Eindimensionalität dieses Interpretationsstranges hinweisen, und aufzeigen, daß hinter dem revolutionärem Anspruch, der Büchner zweifellos mitbestimmte, eine zweite, existenzphilosophische Dimension liegt. Daß Büchners Zeit nicht nur von der politischen Frage des "Wie" der Existenz, sondern ebenso von der philosophischen Frage des "Warum" geprägt war, belegen die Schriften seiner Zeitgenossen Kierkegaard und Schopenhauer.

Und so ist es auch die von Kierkegaard formulierte "Verzweiflung über das Menschsein", die den Ansatzpunkt zur Betrachtung der "zweiten Dimension" Georg Büchners bildet.

^{TITEL} *Büchner, Georg*: "Dantons Tod", 2. Akt, 1.Szene

Dieses und die im Folgenden vorkommenden Zitate aus den Stücken Büchners wurden der folgenden Ausgabe entnommen:

Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe", München 1990²

¹ *Kierkegaard, Søren*: "Samlede Værker" Bd. VII, København 1920, S. 244ff

zitiert nach:

Theunissen, Michael und Greve, Wilfried (Hrsg.): "Materialien zur Philosophie Søren Kierkegaards", Frankfurt/ M. 1979, S.496

2. Einleitung

Das inhaltliche Element, das der vorliegenden Arbeit als Wegweiser durch das Leben und Werk Georg Büchners dient, ist das Motiv des Todes, das seine Schriften von der Gymnasialzeit an, bis zur Niederschrift der "Woyzeck"-Fragmente durchzieht, und das auch seine Biographie, von der suizidalen Krise des Einundzwanzigjährigen, bis zum tragischen Tod im Alter von nicht einmal vierundzwanzig Jahren, bestimmt.

Es prägt den Menschen und Dichter Georg Büchner in ebenso starkem Maße, wie seine Forderungen nach einem Leben in sozialer und politischer Gerechtigkeit.

Dieser analytische Ansatz soll zu einer Verlagerung der Perspektive in der Betrachtung Büchners, und somit zu einer neuen interpretatorischen Sicht seines Werkes führen.

3. "...Ich werde nicht alt werden..."² Biographie Georg Büchners

Am 17. Oktober 1813 wird Carl Georg Büchner in Goggelau als Sohn des Mediziners Ernst Karl Büchner und der Beamtentochter Caroline Büchner geboren. Seine bürgerliche Herkunft sichert ihm einen geradlinigen Bildungsweg vom Elementarunterricht durch die Mutter, über das humanistische Gymnasium, bis hin zum Medizinstudium in Straßburg und Gießen.

Schon in den erhaltenen Schriften des Fünfzehn- bis Siebzehnjährigen lassen sich literarische und auch philosophische Ambitionen erkennen, seine eigentliche schriftstellerische Tätigkeit beginnt jedoch erst 1834, als er, nach Studien in Straßburg, inzwischen in Gießen immatrikuliert, den "Hessischen Landboten" schreibt. Unter dem Eindruck einer intensiven Beschäftigung mit der Französischen Revolution, hatte sich Büchner der "Gesellschaft für Menschenrechte" angeschlossen; "Der Hessische Landbote" ist direkter Ausdruck der Zielsetzungen dieses politischen Zirkels, der in der Folgezeit

² *Büchner, Ludwig (Hrsg.): "Georg Büchner - Nachgelassene Schriften", Frankfurt/M. 1850, S. 33*

zitiert nach:

Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe", München 1990², S. 369

immer stärkeren politischen Verfolgungen ausgesetzt ist. Denn bereits im Juli 1832 hatte der deutsche Bund, als Reaktion auf das "Hambacher Fest", Beschlüsse gefaßt, die sowohl politische Vereine, als auch Publikationen verbot, und deren Mitglieder, bzw. Verfasser mit Strafe und Berufsverbot bedrohten. "...Alle Vereine, welche politische Zwecke haben (...), sind in sämtlichen Bundesstaaten zu verbieten. (...) Die Regierungen vereinigen sich darüber, daß Individuen, die (...) erweislich in geheimen Verbindungen geblieben (...) sind, bei keinem öffentlichen Amte zugelassen werden sollen."³.

Unter dem Eindruck dieser Verfolgungen schreibt Büchner Anfang 1835 binnen weniger Wochen "Dantons Tod", nach dessen Vollendung auch er aus dem Hoheitsbereich des deutschen Bundes fliehen muß.

Er wendet sich nach Frankreich, nach Straßburg, wo er neben Victor-Hugo-Übersetzungen und naturwissenschaftlichen Arbeiten auch seine Erzählung "Lenz" verfasst. Dabei hält er ständigen Kontakt mit denen, die, wie er, vor der hessischen Justiz geflohen sind; viele seiner Freunde aus der "Gesellschaft für Menschenrechte" sind inzwischen in den Kerkern Darmstadts verschwunden.

1836 schreibt Büchner das Stück "Leonce und Lena", mit dem er ursprünglich an einem Lustspielwettbewerb des Cotta-Verlages hatte teilnehmen wollen, wegen verspäteter Abgabe jedoch nicht mehr zugelassen wird, und beginnt mit den Arbeiten zu "Woyzeck". Gleichzeitig veröffentlicht er seine wissenschaftliche Abhandlung "Mémoire sur le système nerveux du barbeau", aufgrund derer er im September von der Universität Zürich zum Dr. phil. promoviert wird. Im Oktober 1836 geht Büchner nach Zürich, wo er als Privatdozent in die naturwissenschaftliche Fakultät aufgenommen wird, und eine vorläufige Asyl-Aufenthaltsgenehmigung erhält.

³ "Publikationspatent, die Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung vom 5ten Juli 1832, über die Maaßregeln zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe in Deutschland betreffend. Vom 25sten September 1832"
in:
N.N.: "Gesetz-Sammlung für die Königlich Preußischen Staaten", No. 1392, Ausgabe für 1832, S. 216ff

Zu Beginn des Folgejahres erkrankt Georg Büchner plötzlich an Typhus und stirbt, dreiundzwanzigjährig, am 19. Februar 1837.⁴

3.1. Biographische Einflüsse im Werk Georg Büchners

Betrachtet man die Biographie Büchners, so fällt auf, daß sein gesamtes literarisches Werk, abgesehen von den Arbeiten des Schülers, auf die später noch eingegangen werden soll, in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren entstand (März 1834 bis Februar 1837); einem Zeitraum, innerhalb dessen er sowohl durch sein politisches Engagement, als auch durch sein Studium zeitlich stark in Anspruch genommen war. Er führte beileibe kein Leben, das dem Klischee des Literaten und Dichters entsprochen hätte. Die Vermutung liegt daher nahe, daß es sich bei seinem literarischen Werk um die direkte Auseinandersetzung mit dem eigenen Erleben handelt, was durch die Tatsache unterstützt wird, daß "Der Hessische Landbote", als seine erste literarische Arbeit, unmittelbar aus seiner politischen Arbeit heraus entstand.

Die Folgen seiner politischen Arbeit, und die konkreten Folgen des Erscheinens des "Hessischen Landboten" haben, wie die Biographie zeigt, das kurze Leben Büchners geprägt. Das in unmittelbarer Folge entstandene Drama "Dantons Tod" kann demnach nicht isoliert betrachtet werden. Selbst wenn man der Argumentation Mayers folgt, daß "...sich die Legende vom >Scheitern< der Flugschrift ... nicht halten läßt...", da es naiv sei zu glauben, es "...hätte eine >erfolgreiche< Flugschrift auf der Stelle Insurrektionen und die Revolution auslösen können oder auch nur sollen..."⁵, so darf doch nicht außer acht gelassen werden, daß zwischen dem ideologischen und dem politischen Erfolg Welten liegen.

Und der politische Erfolg der Flugschrift war gering, zumindest aber nur kurzfristig, denn letztendlich ging die unmittelbare "Bewegung" in den Verhaftungswellen im Frühjahr 1835 unter.

⁴ zur Biographie Büchners vergl.:

Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe", München 1990², S. 406 ff

⁵ *Mayer, Thomas Michael: "Georg Büchner - Eine kurze Chronik zu Leben und Werk" (September 1834)*

in:

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): "Georg Büchner I/ II", München 1982², S. 385f

Es wäre m.E. falsch, zu glauben, daß diese Ereignisse auf den gerade Zwei- undzwanzigjährigen keine Wirkung gehabt hätten. Im Frühjahr 1834 hatte Büchner, der von sich selbst sagte, er habe "...Anlagen zur Schwermut..."⁶, eine schwere psychische Krise erlebt, und es ist legitim anzunehmen, daß diese Krise seinen Gemütszustand nachhaltig beeinflusste. Denn noch ein Jahr später ist seine Auseinandersetzung mit dieser Krise so stark, daß Mayer in der düster-depressiven "Lenz"-Novelle eine "..Affinität zu Person, Kunst und >Wahnsinn< des Dichters Lenz..." sieht, denn "...Lenz' Depersonalisation trägt etwa Züge von Büchners >Frühjahrskrise<..."⁷. Insofern ist es mehr als fraglich, ob Büchner als politisch Verfolgter der Wirkung des "Landboten" eine ebenso positive Wertung zukommen ließ, wie dies die heutige Forschung tut, oder ob nicht vielmehr doch auch der Anfang 1835 in direktem zeitlichen Zusammenhang mit Verhören durch die hessischen Behörden entstandene "Danton", die Auseinandersetzung mit der Frage revolutionären Scheiterns beinhaltet. Das heißt nicht, daß Büchner *kein* revolutionärer Schriftsteller gewesen sei, im Gegenteil, sowohl der "Hessische Landbote", als auch der "Danton" sind eindeutig revolutionär, doch sollte bei der Beurteilung des dramatischen Werkes Büchners die persönliche, "schweremütige" Facette seines Wesens nicht außer acht gelassen werden.

Bei der bereits angesprochenen "Lenz"-Novelle sind die Zusammenhänge zwischen Entstehung und Büchners Lebensumfeld eindeutig. Bereits in einem Brief an seine Verlobte, den er im März 1834 in Giessen verfasste, zitierte er aus einem Gedicht des Jakob Michael Reinhold Lenz; und das Exil in Straßburg führte ihn wieder mit den Brüdern Stoeber zusammen, zu denen er bereits während seiner ersten dortigen Studienzeit Kontakt hatte. Die Familie der Stoebers war im Besitz von Abschriften der Handschriften Johann Friedrich Oberlins⁸, auf dessen Bericht über den Dichter die Novelle

⁶ Büchner, Ludwig (Hrsg.): "Georg Büchner - Nachgelassene Schriften", Frankfurt/M. 1850, S. 4

zitiert nach:

Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe", München 1990², S. 367

⁷ Mayer, Thomas Michael: "Georg Büchner - Eine kurze Chronik zu Leben und Werk" (Oktober 1835)

in:

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): "Georg Büchner I/ II", München 1982², S. 403

⁸ Oberlin, Johann Friedrich (1740-1826), protestantischer Pfarrer und Naturphilosoph, der seit 1766 Pfarrer in Waldersleben im Steintal war, und sowohl für den wirtschaftlichen Aufschwung der damals verarmten Gegend, als auch für viele soziale Reformen (z.B. "erfand" er die Kindergärten) verantwortlich war. Oberlin beherbergte 1779 J.M.R. Lenz in

beruht, und mit dessen Naturauffassung sich Büchner intensiv beschäftigte (der Vater von Büchners Verlobter Minna Jaeglé hatte übrigens 1826 die Leichenrede für Oberlin gehalten).

Der innere, psychische Bezug zu J.M.R. Lenz wurde bereits angesprochen, doch die Beschäftigung mit dem Lenz'schen Weg in den Wahnsinn hatte für Büchner auch wissenschaftliche Dimensionen, wenn er sich entschloß, auch "...mit dem Interesse des (...) werdenden Neurologen..."⁹ das gefundene Material zu bearbeiten.

Ebenso ist die Entstehung von Büchners letztem, nicht vollendetem Werk "Woyzeck", von seiner persönlichen Situation nicht zu trennen. Zum einen hatte er bereits durch die wissenschaftlichen Arbeiten seines Vaters Zugang zur forensischen Psychologie¹⁰, zum anderen brachte ihn die Beschäftigung mit dem Pflichtfach "Gerichtliche Medizin" während seines Studiums in Kontakt mit der zu dieser Zeit gerade beginnenden psychiatrischen Diskussion um somatische Ursachen von Gewalttaten.

Auch die fortwährende Beschäftigung mit dem Schicksal seiner politischen Freunde in Hessen, die ihn bis aufs Sterbebett verfolgte¹¹ (insbesondere der Glaube sein Freund Minnigerode sei in der Haft verstorben, was auf einer Fehlinformation beruhte), zusammen mit den sich häufenden Nachrichten über Hinrichtungen politischer Straftäter in Frankreich, intensivte seine Beschäftigung mit den zu dieser Zeit stark diskutierten Fällen von Attentaten, Morden und Raubmorden in Frankreich und Hessen, ihren psychischen, sozialen und politischen Hintergründen und den daraus zu ziehenden ethi-

seinem Hause. Während dieser Zeit erlitt Lenz einen schizophrenen Schub, von dem er sich nie wieder erholte.

⁹ *Miladinovic, Mira*: "Georg Büchners 'Lenz' und Johann Friedrich Oberlins 'Aufzeichnungen'", Frankfurt/ M. 1986, S. 18f

¹⁰ Ernst Büchner veröffentlichte 1825 in der "Zeitschrift für die Staatsarzneikunde" ein "Gutachten über den Gemüthszustand eines Soldaten im Augenblick seines Vergehens im Dienste, durch thätliches Vergreifen am Vorgesetzten",
vergl.:
Mayer, Thomas Michael: "Georg Büchner - Eine kurze Chronik zu Leben und Werk" (Juni bis Oktober 1836)
in:
Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): "Georg Büchner I/ II", München 1982², S. 414

¹¹ *Schulz, Caroline*: "Bericht über Georg Büchners Krankheit und Tod"
in:
Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe", München 1990², S. 387ff

schen und politischen Schlüssen. "...Es geht Büchner in seinem Drama nicht in erster Linie um die Schuld eines Menschen oder um das Urteil seiner Ankläger, sondern um die rechtlichen, sozialen, religiösen, psychologischen und naturwissenschaftlichen Systeme, Institutionen und Voraussetzungen der Gesellschaft überhaupt."¹². Und damit auch, womit wir wieder beim revolutionären Schriftsteller wären, um die Frage nach Politik, Gewalt und Gegengewalt.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß keines der Werke Büchners aus einem rein akademischen Interesse heraus entstanden ist, sondern daß die eigentliche Triebfeder immer eine direkte persönliche Betroffenheit war, und daß sich aus dieser persönlichen Betroffenheit heraus auch die Entwicklung seiner Werke erklärt; ist sie doch immer auch ein Spiegel seiner selbst. Mit dem "Hessischen Landboten" als seinem politischen Manifest, mit dem er auch das Programm seines eigenen Lebens festlegt, und der Studie "...von der Agonie eines großen Revolutionärs..."¹³, die, wie bereits erläutert, nicht frei ist von der Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle, beginnt die literarische Beschäftigung mit dem politischen, öffentlichen Menschen, also auch dem politischen Menschen Büchner.

Mit dem "Lenz" begibt er sich, unter dem Eindruck der eigenen psychischen Probleme, in das Innenleben eines Menschen, eines psychisch kranken Menschen¹⁴, und stellt schließlich im "Woyzeck" den Zusammenhang zwischen der Psyche des Menschen, seinem gesellschaftlichen Kontext, und seinem Handeln her.

Dabei stellt Büchner in allen seinen Werken, selbst in dem Lustspiel "Leonce und Lena", immer wieder die Frage nach dem Lebenssinn, insbesondere aber nach der Bedeutung des Todes. Diese intensive Auseinandersetzung mit dem Tod, als einem zentralen Motiv im Werk Büchners, soll im Folgenden näher beleuchtet werden.

¹² Richards, David G.: "Georg Büchners Woyzeck - Interpretation und Textgestaltung", Bonn 1975, S.40

¹³ Bornscheuer, Lothar (Hrsg.): "Georg Büchner: Woyzeck - Kritische Lese- und Arbeitsausgabe", Stuttgart 1972, Nachwort S.89

¹⁴ Irle spricht in diesem Zusammenhang von der "ersten klassischen Studie der Schizophrenie"
vergl.:
Irle, Gerhard: "Der psychiatrische Roman", Stuttgart 1965, S. 73ff

4. "...mir gibt das Grab mehr Sicherheit..."¹⁵ **Die Rolle des Todes im Werk Georg Büchners - Einblick und Perspektiven**

Büchners Auseinandersetzung mit dem Tod beginnt bereits in seiner Zeit als Schüler. Womit nicht die düsteren Gedichte des pubertierenden Fünfzehnjährigen gemeint sind, sondern insbesondere seine bemerkenswerte, zwei Jahre später im Gymnasium verfasste Schrift "Über den Selbstmord - Eine Rezension". Das bemerkenswerte dieser Schrift liegt jedoch weniger in der Tatsache begründet, *daß* er sich, sondern *wie* er sich mit dem Thema auseinandersetzt. Über den Selbstmord an sich, vor allem aber über die Frage einer Schuld des Selbstmörders, wie sie die herrschende christliche Ethik postulierte (und teilweise noch heute postuliert), hatte bereits siebzig Jahre vor ihm, der damals gleichaltrige Georg Christoph Lichtenberg als Gymnasiast einen Disput verfasst (interessanterweise ebenfalls an einem Darmstädter Gymnasium), über den Lichtenberg später selbst sagte, er "...habe schon auf Schulen Gedanken vom Selbstmord gehegt, die den gemein angenommenen in der Welt schnurstracks entgegenliefen...", und daß er "...ihn zu verteidigen suchte."¹⁶ Für Lichtenberg war zwar klar, "...daß ein Mensch (...) sich ohne Schuld ermorden könne...", doch hatte der Tod seinen "...Grund in etwas Dunklem (...), dessen Aufklärung äußerst schwer ist..."¹⁷.

Und hier genau liegt das Bemerkenswerte der Büchnerschen Arbeit. Er nimmt in ihr etwas vorweg, was die Medizin erst viel später nachwies und anerkannte: Die faktische Gleichsetzung von der physischer und psychischen Krankheit. "...Psychische Leiden sind, so wie die physische Krankheit des Körpers, Krankheit des Geistes, letztere kann, wenn sie einmal feste Wurzeln geschlagen hat, noch viel weniger gehoben werden, als erstere. Wen also eine solche geistige Krankheit zum Tode treibt, der ist eben so wenig ein Selbstmörder, er ist nur ein an geistiger Krankheit Gestorbner."¹⁸.

¹⁵ "Dantons Tod", 2. Akt, 4. Szene

¹⁶ Lichtenberg, Georg Christoph: "Aphorismen", Zürich 1986, S.72

¹⁷ a.a.O.: S. 73

¹⁸ Büchner, Georg: "Über den Selbstmord - Eine Rezension"

in:

Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe", München 1990², S. 34ff

Die Lektüre dieses Aufsatzes legt nahe, daß sich Büchner aus einem großen inneren Engagement, um nicht zu sagen aus eigener Betroffenheit heraus, dem so näherte. Seine Biographie zeigt zudem, daß er selbst häufig resignativen, schwermütigen Stimmungen ausgesetzt war. Selbst der erste auf ihn ausgestellte Steckbrief vom 4. August 1834 vermerkt unter den besonderen Kennzeichen einen "...düsteren, nach der Erde gesenkten Blick..."¹⁹.

So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß das Thema der psychischen Angegriffenheit und des Selbstmordes in alle seine Werke (natürlich mit Ausnahme des "Hessischen Landboten") Einzug gehalten hat.

Wenden wir uns zunächst "Dantons Tod" zu.

4.1. Dantons Tod

Die Darstellung Dantons ist eine mehrschichtige. Im stetigen Wechsel folgen auf der einen Seite der Kämpfer, das revolutionäre Genie, der mit der gleichen Energie sowohl die Revolution, als auch seinen Kopf verteidigt, auf der anderen Seite der müde, ausgelaugte und in sich gekehrte, vom Verlauf der eigenen Sache enttäuschte Mensch. Gerade durch die ausgeprägte Darstellung seiner revolutionären Kraft wird er zum Prototyp derer, die Aristoteles zu dem Satz bewegten: "...Alle genialen Persönlichkeiten in der Philosophie, Politik, Dichtung und Kunst sind sichtlich Melancholiker."²⁰.

Diese Melancholie zeigt sich deutlich im 2. Akt, 3. Szene, wenn Danton den Beschluß über seine Verhaftung mit den Worten kommentiert: "...Sie wollen meinen Kopf, meinethwegen. Ich bin der Hudeleien überdrüssig. Mögen sie ihn nehmen. (...) Ich werde mit Mut zu sterben wissen, das ist leichter, als zu leben.". Und die sich hierin ausdrückende Lebens-Müdigkeit, wird von nun ab zu einem ständig wiederkehrenden Motiv. Die Gleichgültigkeit steigert sich langsam vom Überdruß, "...das Leben ist mir zur Last, (...) , ich

¹⁹ zitiert nach:

Mayer, Thomas Michael (Hrsg.): "Georg Büchner", Insel-Almanach 1987, Frankfurt/ M. 1987, S.19

²⁰ Aristoteles: "De anima", 2. Buch:

"παντες δσοι περιττοι γεγωνασιν ανδρες, η χατα φιλοσοφιαν, η πολιτιχην, η ποιησιν, η τεχνας, φαινονται μελαγχολιχοι οντες."

sehne mich danach es abzuschütteln..."²¹, über die Verneinung des Lebens, "...Wir sind alle lebendig begraben und wie Könige in drei oder vierfachen Särgen beigesetzt, unter dem Himmel, in unsern Häusern, in unsern Rücken und Hemden..."²², bis hin zu einem blanken Nihilismus, der zudem, abgesehen von den wenigen Worten der letzten Szene, das abschließende Credo Dantons darstellt:

"...Die Welt ist das Chaos. Das Nichts ist der zu gebärende Weltgott."²³.

Unterstellt man, wie dies an früherer Stelle geschehen ist, ein identifikatorisches Moment in der Darstellung Dantons durch Büchner, so ist dies m.E. an diesen "leisen" Stellen eher zu suchen, als an den ideologisch machtvollen. Eine kurze Einsicht in die Büchner-Forschung²⁴ zeigt jedoch deutlich, daß in der Interpretation und Analyse ein eindeutiges Schwergewicht auf die politische Aussage des Stückes gelegt wird. Teilweise sind sogar Tendenzen sichtbar, die eine in 3.1. bereits angenommene Beeinflußung der Stück- und Rollenkonzeption durch das unmittelbare Erleben Büchners rundweg verneinen. Allerdings ist zu sagen, daß hierbei die oben angeführten Stellen kaum oder gar nicht Beachtung finden.

Was aber würde eine stärkere Betonung dieser Aspekte für die Konzeption und Rezeption des Stückes bedeuten?

Vereinfacht ausgedrückt wäre es in erster Linie ein Schritt vom "Revolutions-Drama" hin zum "Drama des Revolutionärs". Denn in der deutschen Theatergeschichte hat die Deutung als "Revolutions-Drama", seit der Münchner Inszenierung von Max Reinhardt 1916, Geschichte²⁵. Eine Ge-

²¹ "Dantons Tod", 3. Akt, 4. Szene

²² *a.a.O.*: 3. Akt, 8.Szene

²³ *a.a.O.*: 4. Akt, 5. Szene

²⁴ zur neueren Büchner-Forschung vergl. u.a.:

Mayer, Thomas Michael: "Büchner und Weidig - Frühkommunismus und revolutionäre Demokratie"

ders.: "Zu einigen neueren Tendenzen der Büchner-Forschung"

in:

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): "Georg Büchner I/ II", München 1982²

In diesem Band ist auch eine ausführliche Bibliographie von *Gerhard P. Knapp* zu Georg Büchner enthalten.

²⁵ *Strudthoff, Ingeborg*: "Die Rezeption Georg Büchners durch das deutsche Theater", Berlin 1957, S.52ff

schichte, von der sich das Stück kaum lösen konnte. Hinzu kommt, daß Aktualisierungsversuche auf dieser Ebene sich schwer gestalten lassen.

Gerade in Deutschland aber hat es schon immer ein krasses Mißverhältnis von Revolutionären und Revolutionen gegeben, das heißt, daß die Geschichte den deutschen Revolutionär seit langem zu einer gescheiterten Figur gemacht hat. Und gerade hier liegt die Aktualität des Stückes. "Drama des Revolutionärs" im doppelten Sinne, ist er doch Autor und Protagonist in einem, und zwar einer für den, wie es Max Frisch ausdrückt "...das Politische nicht Illustration, sondern seine Leidenserfahrung selbst [ist]".²⁶

Die psychische Situationsbeschreibung, das Enden eines radikalen Traums in nihilistischer Selbstaufgabe, das Umschlagen des Kampfes für ein besseres Leben in Todessehnsucht, dies sind die Aspekte, deren Konsequenzen für die heutigen Rezipienten Büchners eine wesentlich höhere Relevanz haben, als die Betonung spektakulärer Revolutionsmassen und -reden. Zumal, wie ausgeführt, diese Situationsbeschreibung auf eigenem Erleben und Erfühlen eines Dichters beruht, der sich, wie bereits sein Schüleraufsatz zeigt, der Tragweite psychologischer Faktoren sehr bewußt war.

4.2. Lenz

Da das Werk Büchners, bedingt durch sein kurzes Leben, nur vier dichterische Werke umfaßt²⁷, kann das einzige dichterische Prosastück, "Lenz", bei einer genaueren Betrachtung nicht ausgeschlossen werden.

Zumal hier die vielleicht größte innere Nähe des Dichters zu seinem Protagonisten zu finden ist. Diese Nähe ist es wohl, die Büchner befähigt, 50 Jahre nach dem historischen Geschehen, "...durch Einfügen weniger Sätze, einiger Zutaten..."²⁸ in den Bericht Oberlins über den Aufenthalt des Dichters Lenz, und seinen beginnenden Wahnsinn, das zu schaffen, was Irle aus Sicht des Psychiaters ein "Kunstwerk" nennt.

²⁶ Frisch, Max: "Emigranten"
in:

Mayer, Hans (Hrsg.): "Max Frisch - Gesammelte Werke in zeitlicher Folge", Band IV.I, Frankfurt/ M. 1976, S. 230

²⁷ "Der Hessische Landbote" ist in diesem Sinne kein "dichterisches" Werk.

²⁸ Irle, Gerhard: "Der psychiatrische Roman", Stuttgart 1965, S. 75

Nachdem Büchner im "Danton", den nach außen getragenen seelischen Konflikt, die bewußte "...zynische Abkehr vom Leben..."²⁹ gezeigt hat, wendet er sich nun dem völlig im Inneren ausgetragenen Konflikt zu.

Danton kannte die Bedrohung, eben weil sie von außen kam, Lenz' Feind sitzt in ihm selbst. "...eine unnennbare Angst erfaßte ihn, er sprang auf, er lief durchs Zimmer, die Treppe hinunter, vor's Haus; aber umsonst, Alles finster, nichts, er war sich selbst ein Traum, (...) er konnte sich nicht mehr finden..."³⁰.

So wie Danton an der Außenwelt verzweifelt, verzweifelt Lenz an sich selbst. In der permanenten Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich, verschließt er sich immer öfter in sich selbst. Seine Probleme mit der Umwelt (der abgebrochene Kontakt mit seiner Geliebten Frederike Brion, die Meinungsverschiedenheiten mit seinem Freund Kaufmann, das gestörte Verhältnis zu seinem Elternhaus, etc.) sind dabei nur Katalysatoren. Immer tiefer versinkt er in der schizoiden Psychose, verstärkt noch, durch ein gewisses Bewußtsein für die eigene Krankheit. "...Je höher er sich aufriß, desto tiefer stürzte er hinunter. Alles strömte wieder zusammen. Ahnungen von seinem alten Zustande durchzuckten ihn, und warfen Streiflichter in das wüste Chaos seines Geistes."³¹.

Aus seinen geistigen Selbstkasteiungen erwächst nach und nach der Wunsch nach körperlicher Kasteiung, "...Er reichte Oberlin die Gerten, mit dem Begehren, er sollte ihn damit schlagen..."³², der schließlich in selbstzerstörerischen Handlungen mündet: "...Lenz [trat herein] mit vorwärtsgebogenem Leib, niederwärts hängendem Haupt, das Gesicht über und über und das Kleid hie und da mit Asche bestreut, mit der rechten Hand den linken Arm haltend. (...) er hätte ihn verrenkt, er hätte sich zum Fenster heruntergestürzt..."³³.

²⁹ Büttner, Ludwig: "Büchners Bild vom Menschen", Nürnberg 1967, S. 2

³⁰ Büchner, Georg: "Lenz"
in:
Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe", München 1990², S. 139

³¹ a.a.O.: S. 153

³² a.a.O.: S. 152

³³ a.a.O.: S. 153

Auch Lenz' Krise kulminiert in nihilistischer Lebensverneinung, "...die Welt, die er hatte nutzen wollen, hatte einen ungeheuern Riß, er hatte keinen Haß, keine Liebe, keine Hoffnung, eine schreckliche Leere und doch eine folternde Unruhe, sie auszufüllen. Er hatte *Nichts*." ³⁴. Und angesichts diesen Nichts zerbricht Lenz endgültig, "...es war die Kluft unrettbaren Wahnsinns, eines Wahnsinns durch die Ewigkeit." ³⁵. Von nun an ist der Suizid beinahe schon logische Konsequenz, und die einfühlsame Darstellung Büchners macht es möglich "...den Hiesigen das Erleben aus der anderen Welt mitzuteilen, es auszusprechen, ihm Bezeichnungen aus der Welt unseres Erlebens zu geben." ³⁶.

Büchner bringt dem Leser den Selbstmord nahe, bewegt ihn dazu, den Selbstmord als einzige Konsequenz zu akzeptieren, sein erlösendes Moment beinahe zu wünschen, was eindrücklich in dem resignativen Schlußsatz fühlbar ist.

Lenz Suizidversuche scheitern, man zwingt ihn zum Leben, doch "...sein Dasein war ihm eine notwendige Last. — — So lebte er hin." ³⁷.

Nichts bleibt von der geistsprühenden, genialen Dichterseele, die im sogenannten "Kunstgespräch" ³⁸ zutage tritt, wenn er in glühenden Worten seinen Begriff von Dichtung, bildender Kunst, und seinem Schönheitsideal verteidigt. Lenz ist ein lebender Toter.

Was den Lenz von Danton unterscheidet, ist eben dieser, im "Kunstgespräch" hervortretende Schöngest, kein epikureischer Lebenskünstler, der neben seiner revolutionären Energie auch immer leicht Falstaff'sche Züge trägt, sondern ein vergeistigter Mensch, dessen sensible Filigranität ihm letztendlich zum Schicksal wird.

³⁴ *a.a.O.*: S. 155

³⁵ *a.a.O.*: S. 156

³⁶ *Irlé, Gerhard*: "Der psychiatrische Roman", Stuttgart 1965, S. 79

³⁷ *Büchner, Georg*: "Lenz"

in:

Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe", München 1990², S. 158

³⁸ *a.a.O.*: S. 144ff

Und hier finden wir auch Büchner wieder, dessen dichterische Seite mehr und mehr das Übergewicht gegenüber der des Kämpfers bekommt, der, ohne sein politisches Denken zu verlieren, doch die Waffen gewechselt hat.

Die tiefe Sensibilität, die aus dem "Lenz" spricht (manifestiert im "Mitfühlen" mit dem Selbstmörder, dem Verstehen der Lebensmüdigkeit), ist es denn auch, die die große Nähe Büchners zu Lenz zeigt, und die auch für die Bewußtheit der eigenen Gefährdung spricht. "...Übergewicht an Sensibilität wird Ungleichheit der Stimmung, periodische übermäßige Heiterkeit und vorwaltende Melancholie herbeiführen."³⁹.

4.3. Leonce und Lena

Nach dem depressiven, todessehnsüchtigen "Lenz", erscheint das nachfolgende Werk Büchners, "Leonce und Lena", einen Bruch in der angenommenen, stringenten Entwicklung des Büchnerschen Dramas darzustellen. Es ist ein Lustspiel, daß, scheinbar anknüpfend an die derben Komödien Shakespeares, die nihilistisch-deterministische Aussage seines bisherigen Schaffens zu kontrahieren scheint. Doch "...was hinter dem *Leonce*-Ulz steht, ist nicht Hang zum Unsinn als Mode, sondern Georg Büchner, und das heißt (gestatten Sie das längst vermodete Wort) Verzweiflung..."⁴⁰.

Den ersten Hinweis hierfür finden wir bereits in der "Vorrede":

Alfieri: »e la fama?«

Gozzi: »e la fame?«⁴¹

"...Die zwei Fragen des Mottos, die sich formal nur ergänzen, ihrem Gehalt nach aber widersprechen, heben 'Leonce und Lena' von Anfang an auf eine

³⁹ Schopenhauer, Arthur: "Aphorismen zur Lebensweisheit", Leipzig o.J., S. 20

⁴⁰ Frisch, Max: "Emigranten"

in:

Mayer, Hans (Hrsg.): "Max Frisch - Gesammelte Werke in zeitlicher Folge", Band IV.I, Frankfurt/ M. 1976, S. 235

⁴¹ "Leonce und Lena", Vorrede:

Alfieri: »und der Ruhm?«

Gozzi: »und der Hunger?«

diskursive Ebene und machen darauf aufmerksam, daß hinter der vordergründigen Handlung noch etwas stecken muß..."⁴².

Hatte der "Lenz" das Gefangensein in der eigenen Innenwelt zum Thema, die noch zu der "Freiheit" der anderen kontrastierte, so zeigt "Leonce und Lena" die ausweglose deterministische Verstrickung des Menschen in die Umwelt, das Leben; die Unmöglichkeit von Freiheit.

Die offensichtliche Unfreiheit liegt in der verordneten Zwangsheirat des Leonce mit der ihm unbekanntem Lena, der zu entgehen beide anfangs nur den Tod als Möglichkeit sehen, wenn Lena wünscht "...der Rasen wüchse über mich..."⁴³, und Leonce das Leben verneint, das für ihn nur ein "...schleichend Fieber..."⁴⁴ ist.

Beide fliehen, der Zufall führt sie zusammen und Lena erkennt die Tiefe der Ängste, von denen sie beherrscht werden. "... Es kommt mir ein entsetzlicher Gedanke, ich glaube es gibt Menschen, die unglücklich sind, unheilbar, bloß weil sie s i n d ..." ⁴⁵. Und auch in dieser Gemeinsamkeit bleibt die Todessehnsucht erhalten, wird sogar zum Verbindenden zwischen den Protagonisten. Der Todesgedanke bestimmt ihre Gespräche, und Lenas Bemerkung "...Der Tod ist der seligste Traum..."⁴⁶, bestimmt gar Leonce' Entschluß zum Selbstmord. Allerdings wird er von seinem Diener Valerio "...um den schönsten Selbstmord gebracht..."⁴⁷. Denn die "...Komödie kann nicht in Verzweiflung enden, sondern nur die gefährliche Möglichkeit - Selbstmord oder Wahnsinn - aufblinken lassen."⁴⁸.

Die Form der Komödie zu erhalten "erzwingt" Büchner das "gute" Ende. Leonce und Lena heiraten, und erfahren nach der Heirat, daß die Fremdbestimmung des Ehepartners, die sie zur Flucht bewegt hat, den Sieg davon trägt. "...Daß es den Titelfiguren gelingt, ihren Willen zur Freiheit durchzu-

⁴² Meier, Albert: "Georg Büchners Ästhetik", München 1981, S. 64

⁴³ "Leonce und Lena" <Mischfassung nach K. Gutzow und L. Büchner>, 1. Akt, 4. Szene

⁴⁴ "Leonce und Lena" <Mischfassung nach K. Gutzow und L. Büchner>, 2. Akt, 2. Szene

⁴⁵ "Leonce und Lena" <Mischfassung nach K. Gutzow und L. Büchner>, 2. Akt, 3. Szene

⁴⁶ "Leonce und Lena" <Mischfassung nach K. Gutzow und L. Büchner>, 2. Akt, 4. Szene

⁴⁷ "Leonce und Lena" <Mischfassung nach K. Gutzow und L. Büchner>, 2. Akt, 4. Szene

⁴⁸ Büttner, Ludwig: "Büchners Bild vom Menschen", Nürnberg 1967, S. 30

setzen, führt überhaupt keine neue Situation herbei, sondern bestätigt die alte, weil sich am Ende doch nur ergibt, was immer schon geplant war...". Die erlebte Freiheit wird so im nachhinein negiert, verliert ihren Wert, und wird, trotz der vordergründig freudigen Auflösung "...zur schmerzlichsten Gebundenheit..."⁴⁹.

Beachtet man diese Dimension des Stückes, so liegt unter der dünnen Haut einer Komödie mehr Tragisches verborgen, als es in "Dantons Tod" der Fall war. Dieses Tragische ist in der Rezeptionsgeschichte meist unter einer Überbetonung derber Komik begraben worden⁵⁰, was zu der Frage führt, ob die Überschrift "Ein Lustspiel" durch den Autor, zu einer Interpretation in diesem Sinne zwingen muß, oder ob nicht auch eine Verlagerung des interpretatorischen Schwerpunktes auf die existenzphilosophische Ebene des Stückes gerechtfertigt sein kann. Zumal die Titulierung "Lustspiel" schon durch die Anforderungen des erwähnten Preisausschreibens vorgegeben war, und nicht zwingend die Zielrichtung Büchners definiert.

Legt man dem Stück diese existenzphilosophische Ebene zugrunde, ist "Leonce und Lena" ein konsequenter Schritt in der Entwicklung hin zum "Woyzeck", eben doch der stringente Weg, dessen Ziel immer deutlicher die Exsekration des christlichen, inzwischen auch von der Aufklärung geprägten, Lebens- und Freiheitsideals war.

So führt von den materiellen Mauern der Conciergerie in "Dantons Tod", über die seelischen Mauern des Wahnsinns im "Lenz", und die Gefangenschaft in einer deterministischen Umwelt in "Leonce und Lena", ein gerader Weg zum an sich und der Welt leidenden, von seiner Umwelt zum Objekt reduzierten "Woyzeck".

⁴⁹ Schmid, Peter: "Georg Büchner - Versuch über eine tragische Existenz", Bern 1940, S. 31

⁵⁰ vergl.:
Strudthoff, Ingeborg: "Die Rezeption Georg Büchners durch das deutsche Theater", Berlin 1957, S. 117ff

4.4. Woyzeck

Das Hauptproblem bei der Beurteilung des "Woyzeck"-Dramas liegt in der Tatsache begründet, daß uns lediglich Fragmente erhalten sind, Büchner aufgrund seines frühen Todes nicht mehr in der Lage war, das Drama zu vollenden. Das heißt, daß alle existierenden, sogenannten "Lese Fassungen" bereits Interpretationen darstellen. Erschwerend kommt hinzu, daß sowohl die ungewöhnliche sprachliche Form, als auch die eingeschränkte Lesbarkeit der Büchnerschen Handschriften zu einer Vielzahl voneinander abweichenden Lesarten und Interpretationen geführt hat.⁵¹ Aus diesem Grunde werden an dieser Stelle die harmonisierenden Lese Fassungen außer acht gelassen. Dabei ist zu bedenken, daß "Woyzeck" nie als Einheit interpretierbar ist, denn "...we must beware of theoretical approaches which tell us that the play is complete in its incompleteness and make similiary dubious paradoxical assertions."⁵²

Es wird von daher bewußt auf eine umfassende Interpretation verzichtet, und stattdessen lediglich das Mordmotiv betrachtet.

Tragendes Element aller Entwurfsstufen ist "...nicht die Abfolge der Ereignisse, sondern die Darstellung der Handlungs- bzw. Verhaltensweisen eines Individuums unter bestimmten äußeren Umständen, deren es nicht mächtig ist..."⁵³. Beginnend mit der Relativierung des Mensch-Seins durch die Vorstellung eines Marktschreiers und seines "intelligenten" Pferdes "...Ja das ist kei viehdummes Individuum, das ist ein Person! Ei Mensch, ei tierische Mensch und doch ei Vieh, ei bête,(...).So bschäm die société!..."⁵⁴, über die Verzweiflung Woyzecks an der entdeckten Untreue Maries (in (H1) noch Margreth), "...Es ist mir als wälzten sie sich in einem Meer von Blut, all miteinander..."⁵⁵, und den vollzogenen Mord "...Kannst du nicht sterbe. So! so! (...) Bist du tot? Tot! Tot!...", bis hin zu Woyzecks Verzweiflung an

⁵¹ zur Editions-geschichte und -diskussion vergl.:

"Woyzeck, Überlieferung" und "Editions-geschichte" in:

Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe", München 1990², S. 613-627

⁵² *Guthrie, John: "Lenz and Büchner: Studies in dramatic form", Frankfurt/ M., New York 1984, S. 160*

⁵³ *Meier, Albert: "Georg Büchners Ästhetik", München 1981, S.73*

⁵⁴ "Woyzeck", (H1)<2>

⁵⁵ "Woyzeck", (H1)<5>

eben diesem Mord, "...Der Mond ist wie ein blutig Eisen! Will denn die ganze Welt es ausplaudern?..."⁵⁶, zeigt Büchner in ständigem Wechsel das Geschehen, die Reaktion der Umwelt und die innere Auseinandersetzung Woyzecks.

Doch zeigt es sich bei näherer Betrachtung, daß die Untreue zwar Auslöser, aber nicht Ursache für den Mord ist. Die Textfragmente zeigen in ihrer Gesamtheit, daß Büchner ein wesentlich größeres Gewicht auf die allgemeine Situation Woyzecks legt. "...Woyzeck besteht nur aus Angst und Leiden..."⁵⁷, doch im Gegensatz zum leidenden Lenz erwächst das Leiden nicht aus ihm heraus, es wird ihm aufgezwungen.

Auf der einen Seite ist er, durch seine Stellung als subalternen Soldat, kaserniert, von den Befehlen seiner Vorgesetzten abhängig und dem strengen Militärreglement unterworfen (was zur damaligen Zeit auch ein Heiratsverbot für einfache Soldaten vorsah), zudem schlecht besoldet; auf der anderen Seite gezwungen, sich als medizinisches Versuchsobjekt zu verkaufen, um mit dem wenigen Geld, was er dafür erhält, Marie und sein uneheliches Kind zu unterhalten.

Wie stark die Bedrückung für ihn ist, wird in (H2)<7> deutlich, als er durch die Anwesenheit sowohl des Hauptmannes, als auch des Doktors im Spannungsfeld beider gefangen ist, und sein Wunsch zu gehen, zweideutig auch zum Suizidwunsch wird: "...Ich geh! (...) Sehn sie so ein schön festen grauen Himmel, man könnt Lust bekomme, ein Klobe hineinzuschlage und sich daran zu hänge...".

Selbst seine immer wiederkehrenden Halluzinationen sind nicht, wie bei Lenz, allein aus der eigenen Seele heraus entstanden, sondern wieder nur Folge des Mißbrauchs durch den Doktor, der im beginnenden Wahnsinn Woyzecks nur einen wünschenswerten Effekt seines Experimentes sieht: "...er hat die schönste aberratio mentalis partialis, zweite Spezies, sehr schön ausgeprägt..."⁵⁸.

Im Lichte dieser Bedrückungen sind Marie und sein Kind die einzigen verbliebenen Fixpunkte seines Lebens. Ihr Verlust muß letztendlich zur Kata-

⁵⁶ "Woyzeck", (H1)<20>

⁵⁷ *Abutille, Mario Carlo*: "Angst und Zynismus bei Georg Büchner", Bern 1969, S.137

⁵⁸ "Woyzeck", (H4)<8>

strophe führen. Und dieser Verlust ist unter dem Gesichtspunkt, daß eine "normale" Beziehung von den äußeren Umständen verhindert wird, vorhersehbar.

Dabei spielen die Gefühle zueinander in Bezug auf das Scheitern kaum eine Rolle. Marie ist sich der Tragweite ihres Tuns wohl bewußt, und stellt selbst in Frage, ob sie mit der selbst herbeigeführten Situation leben kann, "...Ich bin doch ein schlecht Mensch. Ich könnt mich erstechen. - Ach! Was Welt? Geht doch Alles zum Teufel, Mann u. Weib..."⁵⁹. Sie ist auch nicht die kaltblütige, die "...einem dumpfen Drange ihres Wesens folgt..."⁶⁰. Als Woyzeck sie meidet, verzweifelt auch sie an der Situation, "...Der Franz ist nit gekomm,gestern nit, heut nit, es wird heiß hier..."⁶¹, und sucht Trost in der biblischen Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin.

Auch Woyzecks Liebe schlägt nicht etwa in kalten Haß um. Sein Fühlen ist hin- und hergerissen, selbst im Moment des Mordens, "...Was du für heiße Lippen hast! (heiß, heißn Hurenatem und doch möcht' ich den Himmel darum gebe sie noch einmal zu küsse)..."⁶². Marie war und ist sein "...einzig Mädcl..."⁶³, doch sie haben keine Zukunft.

Diese Unmöglichkeit des erwünschten Lebens, hat den Todeswunsch zur logischen Folge. Woyzeck tötet Marie nicht aus Haß, sondern weil sich durch ihre Existenz sein Gefangensein in einem System, das ihm ein "normales" bürgerliches Leben verweigert, manifestiert.

Doch hat, und hierin verdoppelt sich die Tragik, der Tod nicht etwa befreiende Wirkung. Maries Tod ist keine Befreiung für Woyzeck, der dadurch das letzte verliert, was für ihn existenziell wichtig ist, und die Szene (H4)<17>, in der Woyzeck sein Hab und Gut an seinen Kameraden Andres verschenkt, deutet auch auf einen geplanten Selbstmord hin; und auch beider Tod ist keine Befreiung, weil auch das Jenseits für Woyzeck nur Bedrückung ist: "...Wir arme Leut. (...) Unseins ist doch eimal unselig in der und

⁵⁹ "Woyzeck", (H4)<4>

⁶⁰ Schmid, Peter: "Georg Büchner - Versuch über eine tragische Existenz", Bern 1940, S.110

⁶¹ "Woyzeck", (H4)<16>

⁶² "Woyzeck", (H1)<15>

⁶³ "Woyzeck", (H1)<8>

der andern Welt, ich glaub' wenn wir in Himmel kämen, so müßten wir donnern helfen..."⁶⁴.

Hinter dieser, für das Individuum Woyzeck grausamen Konsequenz, steht die Erkenntnis, die Büchner schon Danton aussprechen ließ: "...Die Welt ist das Chaos. Das Nichts ist der zu gebärende Weltgott."⁶⁵.

Allein dieser kurze Anriß zeigt bereits, welche Fülle an Aussagen aus den "Woyzeck"-Fragmenten gezogen werden kann, stellt aber auch nur eine sehr persönliche Interpretation dar, da, wie gesagt, eine geschlossene Konzeption durch den Dichter nicht existiert. Hier liegt auch die grundsätzliche Problematik der Rezeption des "Woyzeck". Kann aus den Fragmenten ein Drama gestaltet werden, das die Autorenschaft Büchners zu recht für sich beansprucht, oder birgt nicht jede Umsetzung die Gefahr einer Verfälschung in sich, die jene grundsätzliche, die in jeder Inszenierung, auch der in sich geschlossenen Dramen, liegt, noch bei weitem übersteigt? Die beinahe unübersehbare Woyzeck-Diskussion, die von der Übertragung der Handschriften, über die Anordnung der Szenenfolgen, bis hin zur inhaltlichen Interpretation reicht, unterstreicht diese Fragestellung.

Anders formuliert hieße die Frage: Ist eine Dramatisierung der Fragmente notwendig und sinnvoll, oder wird man dem Büchner eher gerecht, wenn man sie als sozialpsychologische und existenzphilosophische Studien in sein Gesamtwerk einordnet?

Sicherlich läßt sich diese Frage nicht abschliessend beantworten; doch die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, wie vielschichtig die Auslegungsmöglichkeiten, auch der in sich geschlossenen Werke Büchners, sind, und Ingeborg Strudthoffs bereits zitierte Rezeptionsgeschichte zeigt exemplarisch die vielfältigen Möglichkeiten der Interpretation und Miß-Interpretation Büchners durch das Theater auf.

In diesem Sinne sollte die Grundanforderung in Bezug auf die "Woyzeck"-Fragmente zumindest die sein, daß jedwede Dramatisierung immer nur eine Auseinandersetzung mit Büchner, nicht jedoch eine Wiedergabe der Auseinandersetzung Büchners sein kann.

⁶⁴ "Woyzeck", (H4)<5>

⁶⁵ "Dantons Tod", 4. Akt, 5. Szene

5. "...Das Gefühl des Gestorbenseins war immer über mir..."⁶⁶ **Georg Büchner - ein verzweifelter Kämpfer**

Angesichts der unübersehbaren Sekundärliteratur, die das Werk Georg Büchners hervorgebracht hat, stellt sich die Frage, was das Faszinosum dieses Dichters ist, dessen abgeschlossenes Gesamtwerk doch lediglich aus einer Flugschrift, die er nicht allein verfasste, einer Novelle mit fragmentarischem Charakter, und zwei sehr unterschiedlichen Dramen besteht.

Läßt sich die Betroffenheit der Rezipienten und Rezensenten allein aus dem Inhalt seiner Werke erklären? Ist es nicht vielmehr gerade die Person Georg Büchner, die nach einem dreiviertel Jahrhundert des Vergessens, plötzlich, zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, das Interesse der Nachgeborenen erweckt?

Dabei kann es nicht die revolutionäre Energie des Verfassers des "Hessischen Landboten" alleine sein, die die Anziehungskraft ausmacht. Neben ihm stehen sein Freund und Mit-Autor Weidig, und ihm folgen, ganz abgesehen von seinen Gefährten der "Gesellschaft für Menschenrechte", die revolutionären Dichter um 1848 wie Herwegh, Glaßbrenner und Lüchow, und die Dichter und Vordenker der beginnenden Arbeiterbewegung zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Was Büchner jedoch von diesen unterscheidet, ist sein Blick auf die Revolution als Möglichkeit zur gesellschaftlichen Veränderung. Zwar engagiert er sich im eigenen gesellschaftlichen Umfeld, schließt sich den Sozial-Idealisten aktiv an, als Dichter jedoch wendet er sich der größten aller Umwälzungen seiner Zeit, und zugleich der am furiosesten gescheiterten, der Französischen Revolution zu.

Hier "...ist der junge Darmstädter, der — Burschenschaftler und Revolutionär — mit dem Realismus, der ihn von den liberalen Schwärmern seiner Zeit unterscheidet, der Hydra Revolution in die tausend Augen sah und dann

⁶⁶ Georg Büchner um den 7. März 1834 an seine Braut, zitiert nach:

Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe", München 1990², S. 287

auf ihrem Grunde den Wahnsinn und die Sinnlosigkeit allen Daseins zu erkennen meinte..."⁶⁷.

Büchner sieht, trotz all seines Engagements, bereits das Scheitern seiner Bemühungen voraus, stellt sich dem, was seine Zeitgenossen und Nachfolger nicht sehen wollten, daß die grundsätzliche Problematik der Unterdrückung nicht in oberflächlichen gesellschaftspolitischen Strukturen, sondern in der viel tieferen Wesensfrage des Mensch-Seins begründet liegt.

So wird sein politischer Kampf letztendlich zu einem Kampf gegen die eigene Verzweiflung, und diese innere Auseinandersetzung ist es denn auch, die seine Wesensverwandtschaft zu allen seinen Nachfolgern ausmacht, das Wiedererkennen der eigenen Zweifel, der Depression angesichts des Scheiterns.

Bis zu seinem Ende hat Büchner die Revolution nicht aufgegeben, sie aber doch von Tag zu Tag mehr in Frage gestellt. Und wenn der Lebenssinn des Revolutionärs diese Revolution ist, so stellte er unzweifelhaft auch seine Existenz in Frage.

Es ist dies jedoch nicht die distanzierte Auseinandersetzung mit Tod und Freitod, wie Goethe sie führte. Die große innere Betroffenheit Büchners, und nicht zuletzt seine medizinische Bildung, haben dazu geführt, daß seine Werke von einer zeitlosen Sehnsucht nach den letzten Fragen des Seins geprägt sind; das führt letztendlich dazu, daß jeder, der sich auch heute noch mit diesen Fragen beschäftigt, in den Werken Büchners Identifikationspunkte finden wird.

Einer der, mit einer Sensibilität und Affinität, die der des Dichters zu Lenz vergleichbar ist, sich immer im Spiegel Büchners betrachtete, Rudi Dutschke, wie jener, Revolutionär, Verfolgter und Emigrant, ging sogar soweit, die letzte Frage zu stellen — womit jede der Büchnerschen Figuren konfrontiert wird, bezieht er auf den Dichter selbst:

"...Ob er als Arzt die letzte »Entscheidung« mitbestimmt hatte, um »zu sterben« — »mit soviel Ruhe« wie Cato —, ist zu bezweifeln, aber nicht ganz auszuschließen..."⁶⁸.

⁶⁷ *Strudthoff, Ingeborg*: "Die Rezeption Georg Büchners durch das deutsche Theater", Berlin 1957, S. 132

⁶⁸ *Dutschke, Rudi*: "Georg Büchner und Peter-Paul Zahl, oder: Widerstand im Übergang und mittendrin"

Was Büchners Tragik ausmacht ist, daß er, im Gegensatz zu den christlich-eschatologischen Ansätzen Kierkegaards, wirkliche Perspektiven im menschlichen Dasein nicht erkennen kann, was konsequenterweise zu einer nihilistischen Todesbezogenheit führen muß, die jeder jenseitsbezogenene Tröstung entledigt ist. "...In allen Dichtungen stellt Büchner die Frage nach dem Sinn des Lebens und in keiner beantwortet er sie..."⁶⁹.

zitiert nach:

Mayer, Thomas Michael (Hrsg.): "Georg Büchner", Insel-Almanach 1987, Frankfurt/ M. 1987, S. 65

⁶⁹ *Abutille, Mario Carlo: "Angst und Zynismus bei Georg Büchner", Bern 1969, S. 138*

6. Literaturverzeichnis

N.N.: "Gesetz-Sammlung für die Königlich Preußischen Staaten", No. 1392, Ausgabe für 1832

N.N.: "Georg Büchner: Dantons Tod", Reclam-Ausgabe, Stuttgart 1991

N.N.: "Meyers Konversations-Lexikon", Leipzig/ Wien 1897⁵

Abutille, Mario Carlo: "Angst und Zynismus bei Georg Büchner", Bern 1969

Aristoteles: "De anima", 2. Buch, Berlin o.J.⁵

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): "Georg Büchner I/ II", München 1982²

Bompiani, Valentino (Hrsg.): "Kindlers Literatur Lexikon im dtv", München 1986

Bornscheuer, Lothar (Hrsg.): "Georg Büchner: Woyzeck - Kritische Lese- und Arbeitsausgabe", Stuttgart 1972

Büchner, Anton: "Die Familie Büchner", Darmstadt 1963

Büttner, Ludwig: "Büchners Bild vom Menschen", Nürnberg 1967

Gersch, Hubert (Hrsg.): "Georg Büchner: Lenz", Reclam-Ausgabe, Stuttgart 1984

Guthrie, John: "Lenz and Büchner: Studies in dramatic form", Frankfurt/ M., New York 1984

Haenel, Hans-Dieter: "Kettenkarussell und Spiegelkabinett - Determinanz der Form im Drama Georg Büchners", Frankfurt/ M. 1978

Irle, Gerhard: "Der psychiatrische Roman", Stuttgart 1965

Koenig, Robert: "Deutsche Litteraturgeschichte", Band II,
Bielefeld/ Leipzig 1899

Lichtenberg, Georg Christoph: "Aphorismen",
Zürich 1986

Lüscher, Rolf: "Einige Versuche in Grundlosem - um Georg Büchners Lenz",
Bern 1982

Mayer, Hans (Hrsg.): "Max Frisch - Gesammelte Werke in zeitlicher Folge", Band IV.I,
Frankfurt/ M. 1976

Mayer, Thomas Michael (Hrsg.): "Georg Büchner - Insel-Almanach auf das Jahr 1987",
Frankfurt/ M. 1987

Meier, Albert: "Georg Büchners Ästhetik",
München 1981

Miladinovic, Mira: "Georg Büchners 'Lenz' und Johann Friedrich Oberlins 'Aufzeichnungen',
Frankfurt/ M. 1986

Pörnbacher, Karl u.a. (Hrsg.): "Georg Büchner - Werke und Briefe",
München 1990²

Pongs, Hermann: "Das kleine Lexikon der Weltliteratur",
Bensheim 1976⁶

Pongs-Andersson, Frida: "Die Tragödie Georg Büchners",
Marburg 1975

Reuchlein, Georg: "Das Problem der Zurechnungsfähigkeit bei E.T.A. Hoffmann und
Georg Büchner",
Frankfurt/ M. 1985

Richards, David G.: "Georg Büchners Woyzeck - Interpretation und Textgestaltung",
Bonn 1975

Schaub, Gerhard: "Georg Büchner und die Schulrethorik",
Frankfurt/ M. 1975

Schmid, Peter: "Georg Büchner - Versuch über eine tragische Existenz",
Bern 1940

Schopenhauer, Arthur: "Aphorismen zur Lebensweisheit",
Leipzig o.J.

Schumann, Otto: "Der große Schauspielführer",
Wilhelmshaven 1981

Seydel, Joachim (Hrsg.): "Jakob Michael Reinhold Lenz - Erzählungen und Briefe",
Berlin (DDR) 1978

Strudthoff, Ingeborg: "Die Rezeption Georg Büchners durch das deutsche Theater",
Berlin 1957

Theunissen, Michael und Greve, Wilfried (Hrsg.): "Materialien zur Philosophie Søren
Kierkegaards",
Frankfurt/ M. 1979

zur Nedden, Otto C.A. und Ruppel, Karl H. (Hrsg.): "Reclams Schauspielführer",
Stuttgart 1965⁹